

ERNST HARDT

1876 in Graudenz geboren, schon früh durch Gedichte und Prosa, aber vor allem durch sein preisgekröntes Drama „Tantus der Narr“ bekanntgeworden. Von 1919–1924 Intendant des Weimarer Nationaltheaters, später der Kölner Schauspielbühne und des Westdeutschen Rundfunks, vertrat er unbeirrbar den Gedanken einer wahren deutschen Demokratie, 1933 seines

Amtes enthoben und später zeitweilig verhaftet, hat er den herrschenden Gewalten keine Zugeständnisse gemacht. Kurz vor seinem Ableben (im Januar 1947) vollendete er einen Novellenband und die Erzählung „Don Hjalmar“. — In einem Insel-Almanach fanden sich die verehrungsvollen, dem „GEDENKEN AN JOSEF KAINZ“ gewidmeten Verszellen:

*Nie wieder werdet ihr die strahlende
Fanfare seiner Stimme hören, niemals
Das Flammen seines Blicks, erinnert euch,
Des reichen dunklen klugen Auges Feuer,
Niemals, ihr Freunde, wiedersehn, noch seines
Adelig hagern Leibes, der schroffen Glieder
Blitzenden Flug nachzucken, starr, in neidisch
Lauschenden Muskeln. — Freunde, niemals wieder!*

*Gesteht es doch: die wir ihn grenzenlos
Bewunderten, wir liebten ihn noch mehr
Mit einem stummen Taumel lächelnden
Entzückens, wie man Tanz und Spiele liebt,
An Kindern Jubel, Tränen, Eigensinn
Und junger edler Pferde hochgebäumten Trotz,
Denn was uns Wunder dünkte an dem Mann,
Nennt es die wilde heiligste Musik
Des Seins: des roten Blutes niemals müde
Aufjauchzende Lebendigkeit.*

JAKOB HARINGER

Ein Dichter-Vagabund von der Art Peter Hilles, lebte im Schweizer Exil. Von seiner Lyrik sagte Hermann Hesse: „Ein vereinsamer Dichter singt, ein Sonntags-

kind in einer Welt ohne Sonntage“. Und hier mag Haringer in einem SELBSTBERICHT über sein einsames Leben und Dichten einmal selber zu Worte kommen:

Es sind nicht zehn Menschen in Deutschland und Österreich, die um mich wissen. Wenn ich heute ganz tot bin, werde ich sicher als einer der größten Dichter „gefeiert“. Du lieber Himmel, was feiern die Deutschen nicht alles! Ich bekomme oft monatelang keinen Brief, keine Ansichtskarte. Meine Einsamkeit würgt und steinigt mich jede Sekunde. Wenn ich doch einen schönen Traum hätte. Ich liege im Spital. Betrachte die Tage hier mit hilflosen Kinder- und Greisenaugen, die grauen Wände des Zimmers und die grauen Wolken des Himmels. In den Gängen schlürfen uralte Männlein und Weiblein. Ein Handwerksbursche, der ein paar Tage bleiben darf, pfeift sich ein Lied. Ich möchte heulen wie ein Hund. Und das Leben könnte so schön sein ...

Mein Leben war und ist das eines jeden Menschen, der Augen und ein Herz hat. Man weiß, daß alles Schöne vergänglich ist, das Leid aber und der Kummer bleiben — und die Sehnsucht verbrennt uns. Was mich freut,